

Gott in Erfahrung bringen

Konturen eines theologischen Porträts von Anselm Grün

Anselm Grün ist ein theologisch-spiritueller Bestseller-Autor, der nicht unumstritten ist. Offensichtlich spricht er vielen Menschen aus der Seele und versteht es, die christliche Botschaft in eine Sprache zu kleiden, die berührt und bewegt und auch für existenziell-spirituell Suchende Bedeutung hat. Innerhalb der universitären Theologie wird er bisher praktisch nicht rezipiert.

„Es ist für mich eine Suchbewegung, immer neu den Schlüssel zu den Fragen zu finden, die die Menschen bewegen, um eine Antwort zu formulieren, die das Herz des Fragenden berührt. Dabei versuche ich, die Menschen mit dem eigenen Wissen in

Dr. Dr. Jochen Sautermeister (geb. 1975), Dipl.-Theol., Dipl.-Psych., M.A. ist seit 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter beziehungsweise Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Moralthologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Berührung zu bringen, das auf dem Grund ihrer Seele bereit liegt. Dort, in der Tiefe der Seele, liegen die Antworten auf unsere eigentlichen Fragen schon bereit. Wir brauchen nur einen Anstoß von außen, um das, was unsere Seele längst weiß, auch in Worte zu fassen.“ (Statio-

nen meines Lebens, Freiburg 2009, 9). Mit diesen Worten beginnt Pater *Anselm Grün* OSB, Geistlicher Begleiter, Seelsorger und Cellerar (Verwaltungsleiter) des Benediktinerklosters Münsterschwarzach, nicht nur seine autobiografischen Aufzeichnungen, sondern liefert auch eine Erklärung dafür, was sein schriftstellerisches, seelsorgerliches, therapeutisches sowie sein lehrendes und leitendes Wirken auszeichnet und so erfolgreich macht.

Als Bestseller-Autor mit Millionenaufgabe – etwa 19 Millionen verkaufte Exemplare mit Übersetzungen in über 30 Sprachen – zählt er zu den weltweit bekanntesten christlichen Autoren der Gegenwart. Grün spricht offensichtlich vielen Menschen aus der Seele und versteht es, die christliche Botschaft in eine Sprache zu kleiden, die berührt und bewegt und auch für existenziell-spirituell Suchende Bedeutung hat, für die der christliche Glaube keine Rolle spielt.

tenziell-spirituell Suchende Bedeutung hat, für die der christliche Glaube keine Rolle spielt.

Anselm Grün ist aber ebenso ein theologisch-spiritueller Schriftsteller, der nicht unumstritten ist. Ihm ist durchaus bewusst, dass er auch auf Ressentiments stößt; vor allem bei jenen, denen die existenzielle Berechtigung der Subjektivität des Einzelnen, seine individuellen Erfahrungen und seine innere Wahrheit suspekt sind, weil sie sich nicht so einfach und passgenau in allgemeingültig objektive und normative Wahrheiten und Denkgebäude einpassen lassen, und bei denen, für die eine optimistische Rede von Gott und Mensch ein Ärgernis darstellt.

Bemerkenswert ist, dass Grüns Schriften innerhalb der universitären Theologie praktisch nicht rezipiert werden (vgl. *Thomas Philipp*, Anselm Grün. Botschaft, Sprache – Rezeption?, in: *Michael Felder* und *Jörg Schwaratzki* [Hg.]: Glaubwürdigkeit der Kirche – Würde der Glaubenden, Freiburg 2012, 173–183), es sei denn aus kultur- oder christentumsgeschichtlicher Perspektive (*Hubertus Lutterbach*, Anselm Grün. Ein Bestsellerautor und sein Anliegen, in: *Erbe und Auftrag* 88 [2012] 33–44; *Elisabeth von Lochner*, Missionar mit gütiger Ausstrahlung, in: *Communicatio socialis* 42 [2009] 304–313). Um dieser theologischen Nicht-Beachtung abzuhelfen, fand Ende April an der Universität Freiburg (Schweiz) das Symposium „Theologie und Sprache bei Anselm Grün“ statt, das vom Lehrstuhl für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik (*Michael Felder* †, *Jörg Schwaratzki*) und der Berner Hochschulseelsorge (*Thomas Philipp*) organisiert wurde mit der Zielsetzung, eine

wissenschaftliche theologische Auseinandersetzung zu fördern und in Anwesenheit von und im Gespräch mit Anselm Grün dessen Theologie und Sprache wertschätzend-kritisch zu beleuchten und nach Lernimpulsen für Christentum und Theologie im 21. Jahrhundert zu fragen. Zu Beginn stellte Grün selbst „Wegstationen“ und Anliegen seiner theologischen Sprache vor, reagierte dann durchgehend auf die einzelnen Vorträge, Podiums- und Publikumsfragen und zog abschließend Bilanz, indem er Klärungen vornahm und Impulse für die eigene, weitere Beschäftigung benannte.

Aus systematisch-theologischer Perspektive wurden die Möglichkeiten und Grenzen einer inneren, subjektiven Wahrheit in der Theologie (*Margit Eckholt*, Thomas Philipp) diskutiert, in theologisch-ethischer Hinsicht den Fragen nach dem Umgang mit sich selbst, dem zugrunde liegenden Menschenbild und nach der Seele als heilem „inneren Raum“ nachgegangen (*Jochen Sautermeister*, *Dietmar Mieth*) und aus psychotherapeutischer Sicht kontrovers erörtert, ob mit dem Konzept der Seele heute noch wissenschaftlich-psychologisch und therapeutisch gearbeitet werden könne (*Gerd Rudolf*, *Eckhard Frick*).

In einem exegetischen Gespräch zwischen dem Neutestamentler *Ulrich Luz* und Anselm Grün wurden die Anliegen und hermeneutischen Voraussetzungen von Grüns Schriftauslegung sichtbar sowie exemplarisch anhand zweier Gleichnisauslegungen dessen Optionen und Auslassungen deutlich. Aus praktisch-theologischer Perspektive zum Thema „Glaube als Heilung“ (*Ruth Fehling*, *Ottmar Fuchs*) wurde kontrovers erörtert, inwieweit bei aller Thematisierung von Kreuz und Leid die Opfer von Gewalt und tragischen Lebensumständen, ja letztlich die Negativität in Gott selbst im Werk Anselm Grüns angemessen Berücksichtigung finden.

Grün zielt nicht auf akademische Gelehrsamkeit ab

Der „Missionar mit gütiger Ausstrahlung“ (*Elisabeth von Lochner*) betreibe eine „Befindlichkeitstheologie“, ist mitunter zu vernehmen. Was als kritische Note gemeint ist, vermag als Beschreibungskategorie vielleicht doch annäherungsweise zu konturieren, worum es Grün geht: um das erfahrungsbezogene Ineinander und Zueinander von existenziell-ganzheitlicher Selbstbegegnung und Gottesbegegnung, um das Wechselverhältnis von Selbstbeziehung und Gottesbeziehung, um die eigene, persönliche Realität, den Umgang mit sich selbst sowie um das spirituelle Selbst, die Seele, als den „sündenfreien inneren Raum“, wo Gott als das Geheimnis schon immer da ist, wirklich ist und sich finden lässt, und um dessen lebenspraktische und heilende Bedeutung. Dieses Zueinander ist jedoch nicht ausschließlich selbstbezüglich, geschlossen oder fixiert, sondern eröffnet Grün zufolge erst ein innerlich bejahtes, freies, verantwortliches Leben der Mitmenschlichkeit und des ökologischen Bewusstseins.

Grün zielt nicht auf akademische Gelehrsamkeit ab. Auf unpräzise Weise in offener und bescheidener Selbstrelativierung,

aber darin durchaus selbstbewusst, hat er – in redlicher und neugieriger Rezeption theologischer und psychologischer Wissenschaft – stets konkrete Fragen von Menschen, mit denen er zu tun hat, im Blick, Fragen, auf die er um zufriedenstellende Antworten ringt und die ihn zum Teil selbst bedrängen: „Wenn ich ein Buch schreibe, versuche ich immer, auf meine eigenen Fragen und Probleme zu antworten. Und zugleich habe ich Menschen vor Augen, mit denen ich gesprochen habe und denen ich im Gespräch nicht die Antwort gegeben habe, die ihnen wirklich weitergeholfen hat. So ringe ich beim Schreiben um Worte, die diese suchenden Menschen auf ihrem Weg stärken und ihnen die Augen öffnen für das, was ihnen wirklich hilft“ (*Der Himmel beginnt in dir*, Freiburg 1994, 7f.).

Die Initialzündung seines schriftstellerischen Arbeitens war die Auseinandersetzung mit einer eigenen existenziellen und religiösen Identitätskrise. „Ich lernte aus eigenen Wunden schreiben, sonst wäre ich ein angepasster Musterschüler geblieben“ (*Freddy Derwahl*, Anselm Grün, Münsterschwarzach 2009, 96).

Frühe theologische Beschäftigung mit Paul Tillich und Karl Rahner

Dieser existenziell-theologische Grundzug des Theologen Anselm Grün, den christlichen Glauben und die spirituelle Tradition für heute, für die alltäglichen und tief greifenden Lebensfragen zu erschließen und somit die Erfahrungen von Menschen mit sich selbst und mit Gott zum hermeneutischen Ausgangspunkt und Zielpunkt seines Wirkens zu machen und so den Einzelnen zur persönlichen Wahrheit, zum Eigentlichen der persönlichen Existenz, zum wahren Selbst zu führen, ist unverkennbar.

Darin spiegelt sich Grüns frühe theologische Beschäftigung mit dem evangelischen Theologen *Paul Tillich* wider, zu dessen Theologie der Erlösung durch das Kreuz er seine Lizenzatsarbeit verfasst hat, und dann mit *Karl Rahner*, dessen Kreuzestheologie Gegenstand von Grüns theologischer Doktorarbeit war (*Erlösung durch das Kreuz*, Münsterschwarzach 1975). Tillich wie Rahner stehen auf je unterschiedliche Weise für eine anthropologisch gewendete Theologie, die nach den gegenwärtigen Verstehens- und Existenzmöglichkeiten des christlichen Glaubens fragt und in der existenziellen Verwiesenheit des Menschen auf Gott zugleich jenen Horizont sieht, in dem der Mensch überhaupt zu seinem Sein zu kommen vermag.

So sucht Tillich mit der Methode der Korrelation nach den in den dogmatischen Aussagen enthaltenen und in diesen eröffneten neuen Lebensmöglichkeiten für den Menschen und setzt diese in ein Entsprechungsverhältnis zu den je gegenwärtigen Erfahrungen. Ihm geht es darum, jene Unbedingtheits-erfahrungen zu erhellen, in denen in bedingter echter Erfahrung jenes „Ergriffensein von dem, was uns unbedingt angeht“, nämlich Gott, sich eröffnet. Die christliche Botschaft von der Erlösung begegnet Tillich zufolge den Entfremdungs- und

Zerrissenheitserfahrungen des (modernen) Menschen und beinhaltet die versöhnende und heilmachende Kraft des Glaubens. Im Kreuz wird die Einheit aller Gegensätze symbolisch ansichtig und soteriologisch zur heilenden Wirklichkeit der Erlösung.

Dieser hermeneutische Zugang Tillichs ist für Anselm Grüns weiteres theologisches Denken prägend, auch für seine Beschäftigung mit Karl Rahners Theologie der Erlösung, die ganz im Zeichen der anthropologischen Wende steht. Der Mensch bleibt demnach in seiner Existenz auf Gott als das unbegreifliche Geheimnis verwiesen und erfährt sich in seiner Ausrichtung auf diese Transzendenz als selbst angenommen. Wahrer Glaube basiert auf der menschlichen Erfahrung, und so ist eine Einheit von Theologie und Spiritualität anzustreben. Die christliche Botschaft von der Erlösung des Menschen in Kreuz und Auferstehung lässt sich dann gerade nicht in der Negation des Endlichen begreifen, sondern im Ergreifen der je eigenen Existenz und in der Annahme all dessen, was zum eigenen Leben gehört und es durchkreuzt: „Einverstanden sein mit dem, was nun einmal zu dieser Natur gehört, mit ihrer Leibhaftigkeit, ihrer Geschlechtlichkeit, ihrer Enge, ihrer Todverfallenheit, mit ihrem Schmerz, mit ihrem Mitsein mit anderen, mit ihrer Abkünftigkeit von der Welt, mit ihrem Eingefügtsein in die Geschichte der Natur und der übrigen Menschheit“, wie Rahner schreibt.

Tillichs und Rahners Ansätze, die christliche Botschaft von der Erlösung so zu formulieren, dass sie „der Struktur des menschlichen Denkens und der menschlichen Existenz“ (Das Kreuz, Münsterschwarzach 1996, 48) entspricht und mit den Erfahrungen und Denkströmungen der jeweiligen Zeit korreliert werden kann, sieht Anselm Grün ganz in der Linie des theologischen Programms *fides quaerens intellectum* seines Namenspatrons *Anselm von Canterbury*: „Der Glaube sucht nach Einsicht und Verständnis dessen, was er glaubt“.

Allerdings erachtet Grün die Psychologie, insbesondere den tiefenpsychologischen Ansatz *Carl Gustav Jungs*, als geeignete Denkströmung, die die philosophischen Denkbewegungen ablösen soll, um die Verwiesenheit des Menschen auf Gott in den zeitgenössischen Daseinserfahrungen zu plausibilisieren, zu erhellen und den Gottesglauben in seiner Bedeutung für die Existenzgestaltung zu entfalten.

Zugänge Jungscher Tiefenpsychologie, aber auch der transpersonalen Psychologie

Wer also Anselm Grüns theologische Grammatik verstehen möchte, wird in der Oberflächenstruktur seiner Schriften vor allem auf die neutestamentlichen Schriften, die Texte der frühen Mönche, die Grün als „Psychologen der damaligen Zeit“ (Der Himmel beginnt in dir, 15) würdigt, und die christlichen Mystiker stoßen. Die Tiefenstruktur lässt sich jedoch als eine Adaption von Tillichs Korrelationsmethode und Rahners

transzendentaler Theologie begreifen, die Grün in seinem theologischen und spirituellen Denken leiten und von denen her sich die Findung und Entfaltung seiner Themen verstehen lassen. Demnach kann Grüns Ansatz als spirituelle Erfahrungstheologie charakterisiert werden, die sich auf die Formel bringen lässt: *sich selbst finden und Gott in Erfahrung bringen*. Als ein zentraler Verstehenshorizont für die existenziell-spirituelle Erschließung von Texten aus der biblisch-christlichen Tradition, vornehmlich den Evangelien und den Überlieferungen des frühen Mönchtums, und deren Erfahrungshintergrund bezieht sich Anselm Grün auf die Zugänge Jungscher Tiefenpsychologie, aber auch auf die transpersonale Psychologie und – je nach Thema – auf weitere psychologische Theorien und Konzepte. Seine tiefenpsychologischen Schriftauslegungen (vgl. Tiefenpsychologische Schriftauslegung, Münsterschwarzach 1992; Jesus – Wege zum Leben, Freiburg 2005), die er – in gleichzeitiger Wertschätzung und Abgrenzung gegenüber *Eugen Drewermann* – keinesfalls als exklusiv verstanden wissen möchte, wie auch seine Deutungen monastischer Schriften und Sprüche lassen sich als eine psychologisch informierte Reformulierung der religiösen Quellen des christlichen Glaubens verstehen.

Ziel dieser Auslegungen und Deutungen ist es, die christliche Botschaft von der liebenden Annahme eines jeden Menschen durch Gott und deren alltägliche und existenzielle Durchbuchstabierung und Entfaltung so zur Sprache zu bringen, dass die Substanz des Christlichen und seine Menschenfreundlichkeit Gehör finden und im individuellen Lebensvollzug angeeignet werden können.

Ehrliche Selbsterkenntnis und wirkliche Gotteserfahrung

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sich bei der Lektüre von Grüns Schriften mitunter der Eindruck aufdrängt, es komme einem irgendwie schon bekannt vor, was man da liest. Denn sie kreisen in Variationen um die Grundthemen Gotteserfahrung und Gottesbeziehung, Selbstfindung und Umgang mit sich selbst angesichts der vitalen, polar-spannungsreichen Leidenschaften und Emotionen, aber auch angesichts tiefer Verletzungen und Kränkungerfahrungen sowie im Transzendieren all dessen im spirituellen Selbst als dem Ort, wo sich der Mensch als frei, heil und in Gott gegründet erfährt.

Insbesondere in seiner existenziell-psychologischen Relecture der Wüstenväter beschreibt Anselm Grün den Weg einer „Spiritualität von unten“ (Der Himmel beginnt in dir, 7). Eine solche Spiritualität ist dadurch charakterisiert, dass sie „auf Gottes Stimme im eigenen Herzen horcht, damit alle Bereiche unseres Leibes und unserer Seele von Gottes Geist verwandelt werden“. Ein solcher spiritueller Weg, der auf das gesunde Leben abzielt, basiert auf dem Bemühen um eine ehrliche Selbsterkenntnis, die zu wirklicher Gotteserfahrung führt.

Was Grün für die Mönchsväter entdeckt hat, inspiriert und durchzieht auch sein eigenes Verständnis. „Der spirituelle Weg der frühen Mönche ist (...) kein moralischer Weg, sondern ein mystischer, ein mystagogischer, ein Weg, der uns in Gott hineinführt“ (126). Denn in Authentizitätserfahrungen, im Gefühl, im Einklang mit sich selbst zu sein, darf man, so Grün, darauf vertrauen, mit dem Bild Gottes, das er von einem gemacht hat, in Berührung zu sein (vgl. Stationen meines Lebens, 133).

Der christliche Glaube wird demnach durchaus als ethisch verstanden, insofern er auf das gelingende und glückende Leben von Menschen im Horizont der liebenden und heilenden Gegenwart Gottes abzielt. Eine wahre christliche Spiritualität bricht aber jegliches Moralisieren auf. Alles, was den Menschen von sich entfremdet, alles, was unerwünschte Emotionen, Leidenschaften und Gedanken grundsätzlich ablehnt und abzuspalten sucht, also alles, was, psychologisch gesprochen, die Integration der persönlichen Schattenseiten erschwert oder verhindert, kann nicht Bestandteil christlicher Spirituali-

tät sein. Denn eine wahre Religiosität zeigt sich wesentlich darin, dass sie gesund und heil macht.

Entsprechend populär sind Grüns Deutungen der antiken Dämonen- und Lasterlehre der frühen Mönche, vor allem bei *Evagrius Ponticus*. Er möchte diese letztlich unbegreifbaren Phänomene in je realitätsgerechtere Sprache kleiden und als das deuten, was uns Menschen krank und selbstverschlossen macht, vom wahren Selbst wegführt und uns daran hindert, Heilung in der eigenen Lebensgeschichte zu finden und fähig zu sein, „ganz gegenwärtig zu sein, um uns ganz dem gegenwärtigen Gott zu öffnen“ (Der Umgang mit dem Bösen, Münsterschwarzach 1979, 75) – etwa durch einen bewussten Umgang mit den eigenen Leidenschaften und Schattenseiten oder durch die Methode der Fehlhaltungen und negative Gedanken korrigierenden Autosuggestionen und Einreden (Einreden, Münsterschwarzach 1983).

Ferner stellt Grün in Rückgriff auf die Psychosynthese von *Roberto Assagiolo* mit der „Disidentifikation“ einen Weg vor, wie man mit eigenen Gedanken, Gefühlen, Erwartungen und Auf-

gaben so umgehen kann, dass sie einen nicht völlig in Beschlag nehmen, blockieren oder lähmen, sondern sich weiter als frei und gestaltend erleben kann, indem man diese wahrnimmt, ohne sich mit ihnen zu identifizieren: „Ich habe Ärger, aber ich bin nicht mein Ärger“ (Der Himmel beginnt in dir, 116).

Grüns Absicht lässt sich daher auch als *therapeutisch* begreifen – nicht im Sinne einer rein immanent menschlichen Heilungspraxis, sondern als eine therapeutische spirituelle Theologie, die bis hinein in seine Schriftauslegung reicht (vgl. Jesus als Therapeut, Münsterschwarzach 2011). Ziel ist es, den Menschen aus der inneren und äußeren Zerrissenheit, seiner Zwispältigkeit und Entfremdung, aus seinen Ängsten, Depressionen und Verletzungen zur Einheit mit sich selbst, zur Übernahme von Verantwortung sowie zur Mitmenschlichkeit und Beziehungsfähigkeit zu führen. Grün möchte dazu verhelfen, lebensgeschichtliche, seelische, körperliche und psychosomatische „Wunden zu Perlen (zu) verwandeln“: „Wenn ich mich vor Gott mit meiner Wunde ausgesöhnt und in Verwandlung erfahren habe, dann spüre ich, dass sie mich lebendig hält, dass sie für mich und für andere zur Quelle des Segens werden und für viele Frucht bringen kann“ (Wunden zu Perlen verwandeln, Münsterschwarzach 2004, 8).

Zielgestalt ist die Person als kreative und lebendige Einheit mit emotionaler Intelligenz und Kompetenz (vgl. Kleine Schule der Emotionen, Freiburg 2013, 8), die die polaren Spannungen von „Verstand und Gefühl, Liebe und Hass, Disziplin und Disziplinlosigkeit, Angst und Vertrauen, Mann und Frau (Animus und Anima), Geist und Trieb“ (Zerrissenheit, Münsterschwarzach 1998, 67) in sich zu integrieren vermag und daher als Ganzheit zu verstehen ist. In Anlehnung an Irenäus sieht Anselm Grün gerade darin, im *lebendigen Menschen*, die Ehre Gottes verwirklicht (vgl. Adversus haereses IV, 20,7).

Um sich so verwandeln lassen zu können, bedarf es der Grundhaltung der Demut: „Das Paradox unseres spirituellen Weges besteht darin, dass wir zu Gott aufsteigen, indem wir in unsere eigene Wirklichkeit hinabsteigen. (...) Durch das Hinabsteigen in unsere Erdhaftigkeit (*humus – humilitas*) kommen wir in Berührung mit dem Himmel, mit Gott. Indem wir den Mut finden, in die eigenen Leidenschaften hinabzusteigen, führen sie uns zu Gott hinauf“ (Der Himmel beginnt in dir, 24).

Anselm Grün weiß nicht zuletzt aufgrund eigener persönlicher Erfahrungen und aufgrund seiner Tätigkeit als Geistlicher Begleiter und Seelsorger, dass ein solcher Weg sehr schwierig ist, zumal er mit dem Prozess der „Versöhnung mit sich selbst“ (Vergib dir selbst, Münsterschwarzach 1999, 41) einhergehen muss. Und so ist er darum bemüht, in der Bibel und der spirituellen Tradition durch psychologisch-erschließende Relecturen nach Hoffnungsbildern der Verwandlung (vgl. Verwandle deine Angst, Freiburg 2006) und „Wege[n] [zu] suchen, wie wir sanfter und barmherziger mit uns umgehen“ (Gut mit sich selbst umgehen, Kevelaer 2011, 10) können. Dabei stellt er Jesus als das Vorbild vor, nicht gewalttätig, hartherzig und rigide mit sich selbst umzugehen, son-

dern der „zum Frieden mit uns selbst, zum barmherzigen Umgang mit uns selbst aufgerufen hat“.

Wie Menschen im bewussten Umgang mit sich selbst zur Herzensruhe kommen können

In Anlehnung an die Terminologie Jungs geht es darum, einen Individuationsprozess zu beschreiten, also „vom Ich zum Selbst (zu) kommen, in die eigene Mitte, in der ich dann mein wahres Wesen werde“ (Stationen meines Lebens, 130). Dieses wahre Wesen deutet Grün als das einmalige Bild, das Gott von jedem einzelnen Menschen gemacht hat. Um sich dieses Bildes gewahr zu werden, sind zuerst einmal alle Selbst- und Fremdbilder loszulassen: „die Bilder der Erwartungen von Eltern, der Erwartungen der Gesellschaft, die Bilder meines eigenen Ehrgeizes und so weiter. Erst dann kann ich mich fragen, wie dieses ursprüngliche und einmalige Bild, das Gott von mir gemacht hat, aussieht“ (Stationen meines Lebens, 133).

Was für das Selbstbild gilt, betrifft aber auch das Gottesbild. Auch Gott ist aus allen identifizierenden und instrumentalisierenden Bildern zu entlassen und als das personal-apersonale Geheimnis je neu fassen: „Gott (...) persönlich *und* unpersönlich. Dies Spannung müssen wir aushalten“ (Grün, Stationen meines Lebens, 131).

In der Praxis des Gebets (Gebet als Begegnung, Münsterschwarzach 1990), in alltäglichen und religiösen Ritualen (50 Rituale für das Leben, Freiburg 2008), in der Einübung von Grundhaltungen, die Anselm Grün bildhaft mit Engeln in Verbindung bringt (50 Engel für das Jahr [1997], 39. Aufl., Freiburg, 2013), bietet er aus der christlichen Tradition schöpfende und mit der Psychologie konvergierende Wege an, wie Menschen im bewussten Umgang mit sich selbst, auch im Sinne einer Lebenskunst (Das Buch der Lebenskunst, Freiburg 2002) zur Herzensruhe, zum inneren Frieden und zur Gelassenheit kommen können (Herzensruhe, Freiburg 1998).

Eine solche Askese ist dann der einübende Weg zum guten und gesunden Umgang mit sich selbst – weder Selbstkasteiung noch Leib- oder Lebensfeindlichkeit. Er setzt Engagement, Entschiedenheit und Einsatz voraus, immer mit dem Ziel des Heils und der Erlösung vor Augen: „Wir sollen und können an uns arbeiten, wir können unser wahres Selbst finden – und wir werden Gott finden, der im Gebet und in der Kontemplation unsere tiefsten Wunden heilt und uns die Sehnsucht unseres Herzens stillt“ (Grün, Der Himmel ist in dir, 138).

Anselm Grüns spirituelle Theologie ist brisant und provokativ, wird doch der inneren Wahrheit, der Erfahrung von Ganzheit, Lebendigkeit, Gelassenheit und innerem Frieden eine kriterielle Bedeutung für wahre christliche Spiritualität zugesprochen, die ein bevormundendes, von außen be- und verurteilendes Sprechen über andere zurückweist und ernst macht mit der Einsicht, dass Gott in der Seele eines jeden Menschen schon immer Wirklichkeit ist.

Jochen Sautermeister